



Der Bürgerkrieg im Kamerun

In der ehemaligen deutschen Kolonie Kamerun findet seit sieben Jahren in den englisch-sprechenden Provinzen ein immer wieder aufflackernder Konflikt statt. Was sind die Ursachen?

EINE KURZE GESCHICHTE KAMERUNS

Die Westküste Afrikas stand im 19. Jahrhundert unter dem Einfluss Großbritanniens. Das neu gegründete Deutsche Reich hatte die Ambition, neben Großbritannien und Frankreich zu einer neuen Weltmacht zu werden. Der Ausgangspunkt des Konflikts war die Berliner Konferenz von 1884/85, als Afrika unter die kolonialen Mächte aufgeteilt wurde. Kamerun ging an Deutschland.

Bismarck ernannte den deutschen Afrikaforscher Gustav Nachtigal 1884 zum Reichskommissar für Deutsch-Westafrika und beauftragte ihn, die vor kurzem durch hanseatische Kaufleute erworbenen Territorien und Handelsstützpunkte in Deutsche Kolonien zu überführen. Am 14. Juli stellte er Kamerun „unter deutschen Schutz“. In den folgenden Jahren wurde eine Plantagenwirtschaft aufgebaut, Die einheimische Bevölkerung wurde oft brutal als Zwangsarbeiter missbraucht.

Im ersten Weltkrieg wurden die deutschen Truppen aus dem Kamerun vertrieben. Großbritannien übernahm zwei kleinere Provinzen, tat aber wenig, um sie zu entwickeln. Im Rest des Landes bauten die Franzosen eine blühende Wirtschaft auf und schufen ein gutes Bildungs- und Gesundheitswesen. 1960 wurde Kamerun unabhängig. Die erste Regierung übernahm das kapitalistische Wirtschaftssystem der Kolonialzeit und unterhielt weiterhin enge Beziehungen zu Frankreich. Die Entdeckung von Erdölvorkommen half der wirtschaftlichen Entwicklung. Der seit 1982 regierende Präsident *Paul Biya* machte Kamerun, das eine Bevölkerung von etwa 29 Millionen aus 20 ethnischen Gruppen hat, zu einem autoritären Staat.

AUSLÖSER DES KONFLIKTS

Schon während der Kolonialzeit waren die beiden englisch-sprechenden Provinzen des Kamerun benachteiligt. Die Spannungen zwischen dem französisch geprägten Mehrheitsstaat und den kleineren englisch geprägten Landesteilen verschärfen sich über mehrere Jahrzehnte. Was den bewaffneten Widerstand auslöste, war ein Protest von Lehrern, Richtern und Anwälten im Jahr 2016. Sie demonstrierten gegen die Einführung der französischen Sprache im Bildungs- und Gerichtswesen mit dem Ziel, das britisch geprägte System nach und nach durch das frankophone zu ersetzen. Die Proteste richteten sich auch gegen die Vernachlässigung der lokalen Politiker bei der

Vergabe von wichtigen Posten, gegen fehlende Investitionen in die Infrastruktur und die generell schlechte Wirtschaftslage in der Region.

Ein Jahr später begann der bewaffnete Widerstand mehrerer Gruppen. Einige verlangen die Rückkehr zu einem föderalen Staat, andere verkünden die Gründung eines unabhängigen Staates mit dem Namen „Ambazonia“. Die Inhaftierung der Oppositionsführer, die brutale Unterdrückung jeder Form von Protest und das monatelange Abschalten des Internets, brachte die Bevölkerung gegen die Regierung auf. Der Armee gelang es bisher nicht, die Kontrolle über die Lage zu erlangen, und der Konflikt eskalierte weiter. Der Kampf der Regierungsarmee gegen die seperatistischen „Amba-Rebels“ hat inzwischen ca. 6.000 Menschen das Leben gekostet; 765.000 mussten fliehen, 70.000 davon in das Nachbarland Nigeria. 2 Millionen sind auf humanitäre Hilfe angewiesen. Hunderttausende Kinder können nicht länger in die Schule gehen. Auch der Versuch von Präsident Biya, durch einen „nationalen Dialog“ den Konflikt zu entschärfen, war erfolglos. Auf neue Gesetze zur Förderung der Zweisprachigkeit und des Föderalismus reagiert die Opposition skeptisch. Neben sporadischen Terrorakten haben die Separatisten auch eine gewaltlose Form des Protests entwickelt: Jeden Montag bleiben alle zu Haus. Die Städte werden zu „Geisterstädten“. Die Ausgangssperre bringt allerdings auch große wirtschaftliche Schäden mit sich. Eine Hoffnung sind Frauengruppen wie die „*Nationale Frauen-Konvention für Frieden*“, die für ihre Versöhnungsarbeit 2023 den *Deutschen Afrika Preis* erhielt.

ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

Beobachter des Konflikts glauben nicht, dass die Rebellen langfristig Erfolg haben werden. Es gibt zu viele verschiedene bewaffnete Einheiten, die sich aus den diversen ethnischen Gruppen rekrutieren, aber ihre Aktionen nicht koordinieren. Die Zahl der aktiven Kämpfer ist relativ klein und ihre finanziellen Ressourcen, die hauptsächlich von der kamerunischen Diaspora in Europa und den USA stammen, sind begrenzt. Trotzdem bleiben die Rebellengruppen ein Sicherheitsrisiko für den Staat und zusammen mit anderen Rebellengruppen wie Boko Haram im Norden Nigerias und Widerstandsbewegungen im Osten des Tschads könnten sie langfristig auch die Region destabilisieren. Vielleicht bieten die gewaltlosen Formen des Protests doch die bessere Chance für einen dauerhaften Frieden.

"Unschuldiges Blut hängt ihr auf. Umsonst tötet ihr mich...Gott, ich flehe Dich an; höre meinen letzten Willen, dass dieser Boden niemals mehr von Deutschen betreten werde."

Letzte Worte des Königs von Douala, Manga Bell, der 1914 von den Deutschen hingerichtet wurde.